Redaktion, Administration und Expedition: Poříč 7.
Telephon 2226.
Postsparkassakonto 90.129
Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.
Manuskripte werden nicht zurückgegeben.
Unversiegelte Zeitungs-Reklamationen sind portofrei.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag.
Abonnement mit Zustellung ins Haus oder Postzusendung:
Ganzjährig K 6·—
Für Deutschland Mk. 6·—
Für das übrige Ausland 10 Frcs. oder 10 sh.
Einzelne Nummer 12 h
Insertionspreis:
für die sechsmal gespaltene Petitzeile 20 h.
Kleiner Anzeiger 16 h
Inserate können direkt oder in den Annoncen-Bureaux aller Länder aufgegeben werden.

Nr. 29. Prag, den 13. September 1907. 1. Jahrgang.

Gedenket der Lebenden!

Schon steht der Tag vor der Pforte, an welchem dem guten Juden die irdische Welt versinkt und selbst der nüchternste Zweifler einen leisen, ganz leisen Schauer nicht abwehren kann. Vielleicht nicht aus Ehrfurcht vor dem Schöpfer, aber aus Ehrfurcht vor dem Volke, das an diesem Tage des Leidens die tausend, tausend Tage seiner Leiden seinem Gotte schluchzend klagt, von dem es nicht läßt und nicht lassen wird, trotz Tod und Elend, die es um ihn getragen. Hunderte Jahre alte Gebete, tausende Jahre alter Schmerz und es besteht, das auserwählte Volk der Qual, besteht durch das größte Wunder seiner Geschichte und der ganze Erdkreis ist umspannt von dem Kranze seiner Totenlichter. Wo die Herbststürme das Südkap umtosen und in den Goldfeldern Australiens, von Argentinien bis zu den sibirischen Steppen dringt milder Glanz aus den Fenstern jüdischer Wohnungen von brennenden Totenkerzen, deren Million zugleich das Zeichen unseres Lebens ist.

Als wir Kinder waren, die wir jetzt Männer sind, da schienen uns die Gebete, deren deutschen Text uns der liebe Vater zu lesen anwies, wie Märchen, die Gebete, die aus unserer Geschichte herausgerissen waren, Klagegesänge zeitgenössischer Dichter über die schrecklichen Verfolgungen des Mittelalters. Wer hätte zu träumen gewagt, daß diese Vergangenheit wieder auferstehen könnte? Daß die Judenverfolgungen des Mittelalters noch schrecklicher, noch größer im zwanzigsten Jahrhundert sich wiederholen würden. Die Welt schien ruhig zu atmen, die Kultur stand schützend vor der Judengasse und die Leiden früherer Geschlechter schienen ein böser Traum. Und jetzt welch entsetzlich greifbare Wirklichkeit zu den Worten der Gebete am Versöhnungstag, welch neues, altes blutiges Leid! Der Friede und die Ruhe war ein Traum, die Kultur ein wesenloses Gespenst und das Erwachen zeigt uns einen fürchterlichen Tag ohne Ende. Nicht nur für die Toten unseres Hauses, die zu unserem Schmerze der Natur ihren schwersten Tribut zollen mußten, brennen unsere Totenkerzen, sondern auch für viele hunderte unserer Brüder, die knapp vor dem heiligsten Tage ihres Gottes mit dem Leben bezahlen mußten, daß sie ihrem Gotte und ihrem Volke treu bleiben wollten.

Selbst das Leiden stumpft durch Gewöhnung ab, aber jetzt gerade ist es bei unseren Brüdern zu einer Größe herangewachsen, daß jedes jüdische Herz vor Mitleid zittert. In Marokko, in Persien, in Südrußland zugleich sind mitleidslose Schlächter an der Arbeit, um eine tierische Henkerarbeit zu verrichten, ungestraft und ohne daß eine der Kulturmächte eine Regung der Menschlichkeit empfindet. Jeder in seinem stillen Kämmerlein male sich aus, daß die Mörder seine Türen erbrechen, seine Kinder, seine Frau ermorden und er wird bei dem bloßen Gedanken an die Tatsachen schaudern, mit denen jetzt so viele Juden ihr Judentum zu büßen haben.

Möge jeder eine Mahnung daraus nehmen an dem Tage, an welchem der Jude zur höchsten Menschlichkeit sich erhebt. Nicht mit Worten möge er den Tag begehen, an welchem auch der Reiche sich der Überlieferung seines jüdischen Vaterhauses, des jüdischen Volkes und Glaubens beugt. Das Schicksal, zu dem Vorbeter und Gemeinde ihre Stimme erheben, hat ja einen Teil der Bitten schon gewährt, indem es die Mittel und die Möglichkeit geboten hat, sich selbst zu helfen. Nicht eine Lüge vor Gott vorbringen, sondern innere Erhebung und Reinigung will ja jeder, der die Schwelle des jüdischen Bethauses am großen Tage übertritt. So möge er denn die Nächstenliebe aus seinen edlen Vorsätzen zur Tat werden lassen und dem jüdischen Bruder zuhilfe kommen, der jetzt unsere Feiertage in zitternder Verzweiflung durchlebt, den diesmal die Axt des Mörders noch verschonte, dem aber vielleicht nicht der Bissen übrig blieb, der ihn vor dem Hungertode erretten könnte und der nicht weiß, wielange ihn noch die Gnade der Henker verschonen wird. Kommen wir diesem unglückseligen Bruder zuhilfe, der alle Qualen unserer Ahnen in schrecklicher Wiederholung erlebt. Wir können es. Allerorten arbeiten die Vereine und Institutionen, die unseren Unglücklichen einen Weg zum Leben bahnen wollen. Sie bieten Gelegenheit zu einem wahren Gottesdienst der Tat, zu einem Beweise seines Judentums, von dem ja stolz gerühmt wird, daß es die Nächstenliebe in die Welt gebracht hat.

Völkerrecht und Judenrecht.

Auf dem internationalen Kongreß der Freidenker, der in dieser Woche zu Prag getagt hat, ist eine hochbedeutsame Rede gehalten worden, in der der Professor der Philosophie an der tschechischen Universität Dr. Krejči die nationale Frage, die ja in Böhmen das Leitmotiv aller öffentlichen Erörterungen darstellt, in dankenswert klaren Worten besprochen hat. „Die Kämpfer — sagte er — für die Gleichberechtigung und Freiheit aller Menschen haben sich hier zusammengefunden auf dem klassischen Boden des nationalen Streites. Der nationale Streit aber widerspricht den Begriffen der Humanität. Ihre Grundsätze sind doch so klar, daß sich die Formel zur Schlichtung des Streites von selbst ergibt: Rücksichtslose, friedliche Anerkennung und Durchführung der Gleichberechtigung für alle Völker, in demselben Sinne, wie sie für die einzelnen Individuen schon oft angewendet wurde. Die Motive des nationalen Streites sind ethisch nicht zu rechtfertigen. Man muß an den Konsequenzen des moralischen Prinzipes festhalten, nach welchem einem jeden seiner Existenz bewußten Wesen das Recht zusteht, sich seiner Individualität gemäß zu entwickeln. Wird es sich dessen bewußt, so liegt darin der Ausdruck der transzendentalen Notwendigkeit, daß es leben soll! Wer es mit Bewußtsein daran hindert, handelt gegen die ethischen Satzungen. Was aber vom Individuum gilt, gilt auch vom ganzen Volk. Das Recht sich auszuleben, kann keinem Volke abgesprochen werden. Die Exi-

Feuilleton.

Der dichtende Magistratsbeamte.

Die Wiener Magistratsbeamten zählen auch einige Dichter unter sich. Selbstverständlich sind dies immer Antisemiten, die freilich weniger die ernste deutsche Literatur, als vielmehr die Muse des Humors willkommen heißen muß. Die „Wr. Allg. Ztg." stellt ihren Lesern einen solchen Dichter vor, der unfreiwillig zur Erheiterung aller, die gerne lachen, ein Theaterstück gebraut hat, das würdig wäre, bei jeder Kneiptafel, die etwas auf sich hält, als Ulk aufgeführt zu werden. Der Dichter ist Hugo Foral. Er hat ein Schauspiel in fünf Aufzügen: „Ende gut, alles gut" (Verlag für Literatur, Kunst und Musik, Leipzig 1907) erscheinen lassen. Ein Schauspiel für Götter!

1. Szene: Die Mutter, Gräfin Elise Hochwald, sagt zu ihrer Tochter Anna: „Das einzige, den geliebten Gatten, deinen Vater hast du mir gestohlen! Du hast ihn ins Grab gebracht; doch ich will dir keinen Vorwurf machen." Und die Mutter bindet der Tochter ans Herz, zu heiraten, damit ein reicher Schwiegersohn Geld ins Haus bringt, das vor dem materiellen Zusammenbruch steht. Die Tochter heiratet sofort den Grafen Eduard Hellmut, einen reichen Kampel. Dieser Graf Hellmut hat aber unter dem Namen Braun (!) ein Mädchen namens Lene verführt und dann sitzen lassen. Und der Dichter führt uns den Kummer der Verlassenen in einer Szene zwischen Lene und ihrer Mutter in herzzerreißenden Worten vor. Hören wir. Lene: „Wenn ich ihm nur nicht so vertraut hätte! Jetzt trag' ich unter dem Herzen ein Kind von ihm. O Schmach und Schande! Ach, Mutter, verlassen wir diese Gegend! Jeder Baum des Waldes mahnt mich an den Verräter, an meine glücklose Liebe. Fort von hier! Die Aeste der Bäume recken sich aus nach mir wie nach einer Verbrecherin, die ihre Waldesgründe entweiht hat. Weg von hier, je früher, desto besser!" Aber Graf Hellmut, der seine Waldesschwüre vergessen und Lenen schmählich verlassen, findet in der Ehe mit Anna kein Glück. Die Worte: „Warte, Heuchlerin, wo warst du gestern nachts? Rede, Schlange, Viper!" die der junge Ehemann seiner Gattin zuruft, öffnen dem Leser die Augen und klären ihn über die Verworfenheit der Gräfin Anna auf. Und wie nachsichtig behandelt der Betrogene seine gleich zu Beginn ihrer Ehelaufbahn auf Abwege geratene Gattin! Er sagt ihr: „Liebe Frau, gib nach, sattle um, finde dich ein wenig in mich! Liebe mich so, wie du mich einstens geliebt hast! Ach, daß sich doch dein Herz erweichen möchte und deiner Liebe Leiche zum ewigen Leben wieder auferstünde!" Und Frau Anna findet die Worte des Grafen schön und sie beteuert wörtlich: „Schön ist alles, was du sagtest. Es betrübt mich, daß du klagst und ich werde deshalb trachten und streben, mich friedlicher aufzuführen." Schließlich sagt Eduard zu seiner ungetreuen Gattin nachsichtsvoll: „Drei Tage lass' ich dir Bedenkzeit. Hörst du? — Ich hoffe, daß du Einsicht haben und mir auch einen Skandal ersparen wirst."

Aber Anna will nicht wieder gut werden und sie benützt, als Eduard abgeht und sie allein auf der Bühne ist, diesen Moment, da die ganze Aufmerksamkeit des Publikums ihr gehört, um die denkwürdigen Worte zu sagen: „Ach, wenn ich nur fort könnte! Die Gesellschaftsordnung grinst vor jeder Türe und ruft Halt!" Endlich

stenz eines Volkes hängt von dem Bewußtsein der Zusammengehörigkeit ab. Solange das Bewußtsein besteht, lebt es; es gibt auf der Welt aber keine Macht, welche dem Menschen dieses Bewußtsein, das wir *Nationalgefühl* zu nennen gewohnt sind, nehmen könnte. Man kann ein selbstbewußtes Volk ausrotten, aber nie entnationalisieren! Ist es nicht unnütze Vergeudung geistiger Energie, wenn man die nationalen Reibungen nicht ruhen läßt? Allerdings, Reibungen wird es ja immer geben, aber ein Kampf auf Leben und Tod könnte vermieden werden."

Soviel Worte, soviel Wahrheiten. Aber die Wahrheit verträgt das grelle Licht der nüchternen Betrachtungen nicht, die man anstellen muß, wenn man aus der Kongreßluft hinaustritt. Der Gelehrte, der so sprach, hat an die Tageskämpfe gedacht. Seine Rede aber schrieb er in der stillen Gelehrtenstube, seine Feder zeichnete Wahrheiten von morgen.

Wenn wir die Definitionen Prof. Krejčis an den Eingang dieser Zeilen stellen, so geschieht das nicht, um uns mit dem Kongreß der Freidenker zu beschäftigen. Der Kongreß sollte doch hauptsächlich zwei Fragen besprechen: die Freie Schule und die Eherechtsreform der katholischen Kirche. Die Besprechung der Freien Schule lehnen wir ab, insolange wir nicht unsere, die jüdische Schule besitzen. Und uns mit der Eherechtsreform zu befassen, halten wir für taktlos. Wir mengen uns nicht in fremde Händel. Und der freie Gedanke? Wir haben wichtigere Dinge zu bedenken, vor allem die physische Freiheit unseres Volkes. Das Hemd ist uns näher als der Rock, und wenn wir in den Zeitungen die Nachrichten aus Odessa lesen, so schwindet jedwede Ideologie.

Im Namen der ethischen Satzungen, des moralischen Prinzips — so drückt sich ja Professor Krejči aus — sind im Haag Vertreter aller Staaten versammelt, um die Kriegsfrage zu besprechen. Diese Tagung heißt Friedenskonferenz. Und ihr Vorsitzender ist der Vertreter des Staates, in dem eben dieses Odessa liegt. Und dieser Vertreter, Herr Nelidow, hat jüngst ein Schreiben vorgelesen, in dem der Ministerpräsident Rumäniens die Gründung einer Völkerrechtsakademie im Haag auf Kosten aller Staaten vorschlägt. Die Konferenz nahm diesen Vorschlag mit Beifall auf.

Rußland, Rumänien und Völkerrecht! Welcher Hohn für eine Versammlung, die den Völkerfrieden auf ihre Tagesordnung geschrieben hat! Welche Empörung müßte sich eines jeden bemächtigen, der wirklich und ehrlich an ein internationales Gewissen, an die Solidarität der Kulturmenschheit glaubt! Die Friedenskonferenz aber zollt Beifall.

Man darf sich darüber nicht viel wundern. In der Friedenskonferenz sitzen ja auch die Vertreter Englands, dessen Kanzler nach der Auflösung der Duma gerufen hat: „Die Duma ist tot, es lebe die Duma!" Sitzen die Delegierten der amerikanischen Union, deren Emigrationskommission jetzt eben Rumänien verlassen hat „mit dem Gefühl der Beschämung und des Bedauerns, daß ihr offizieller Charakter ihr untersagt, ihre Eindrücke über die Lage der Juden öffentlich mitzuteilen." England wie Amerika haben vor Jahren gegen Kischinew protestiert. Heute aber? Vor Tische las mans anders! Und es ist nicht anzunehmen, daß die Friedenskonferenz, die doch amtlichen Charakter trägt, sich damit beschäftigt, wenn vom Völkerrecht die Rede ist, die Signatarmächte des Berliner Vertrages von 1878 an die Juden in Rumänien zu erinnern.

Das internationale Gewissen wird wach, wenn es in Marokko zu hetzen und Beute zu machen, in China zu plündern, in der Türkei zu wuchern gilt. Dieses internationale Gewissen aber rührt sich nicht, wenn ein Staat von den Angehörigen eines seiner unterdrückten Völker einfach wie der erste beste Wegelagerer Geld erpreßt und ihnen die Wahl läßt: Euere Börse oder das Leben euerer Brüder! Und hat er das Geld, dann schlägt er die Brüder erst recht tot. Es rührt sich nicht, wenn man einem Staate Wortbruch, lachende Verleugnung seiner eigenen Unterschrift nachweisen kann!

Wir sagen's ja hundertmal und wir, der Titel, den unser Blatt führt, beweist es ja, haben's schon längst erkannt, daß das jüdische Volk nichts zu erwarten hat, wenn es nicht selbst zum Rechten sieht und das fordert, was Professor Krejči als Grundsatz der Humanität erklärt hat: Rücksichtslose, friedliche Anerkennung und Durchführung der Gleichberechtigung für alle Völker! Nicht nur für die Individuen, sondern für die Völker! Wir fordern die Gleichberechtigung des Judentums als Volk, in dem das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit lebt. Man hat uns nicht ausrotten, nicht entnationalisieren können. Mehr denn je sind wir uns heute des Rechtes bewußt, unsere nationale Individualität zu entwickeln. Dieses Recht *fordern* wir, wir bitten nicht mehr! Der Kampf auf Leben und Tod, den alles gegen uns führt, findet uns gewaffnet. Das Recht, das mit uns geboren ist, werden wir schon noch zur Sprache bringen.

Diese unsere Ansicht von der Notwendigkeit der Selbstverteidigung der Juden wird nur befestigt, wenn wir die **Mittelchen** betrachten, mit denen die Nichtjuden der antisemitischen Pest an den Leib wollen. Man denkt lächelnd an den Verein zur Abwehr des Antisemitismus, wenn man die bombastischen Anträge liest, die der in Paris lebende Delegierte der „organisierten polnischen Jugend" in Warschau, ein Herr Wasercug, dem Freidenkerkongreß unterbreitet hat. In ihnen wird der Antisemitismus und nach alter jüdischer Sitte auch der jüdische „Klerikalismus" zum so und so vielten mal totgeschlagen. Die Anträge lauten:

„Der XIV. internationale Freidenkerkongreß spricht bezüglich der Judenfrage folgende Wünsche aus und erwartet von allen Organisationen die stete Arbeit für deren Realisierung:

I. *Der Antisemitismus.* Da der Antisemitismus der frappanteste Ausdruck des religiösen und Rassenhasses ist und die Juden stets seine ersten Opfer sind; da ferner die antisemitische Propaganda auf die niedersten Menscheninstinkte spekuliert und deshalb eine so schädliche Macht in jeder Hinsicht, sowohl für die Juden wie für jene Mitbürger, unter denen sie leben, ist, die Humanitätsprinzipien gänzlich negiert, so fordert der Kongreß die Freidenker aller Länder auf, ihre Kräfte: 1. der Bekämpfung des Antisemitismus zu widmen, indem sie alle Gesellschaftsschichten von den Übeln des religiösen und Rassenhasses überzeugen, 2. zu erkämpfen die bürgerlichen Rechte für die Juden in allen Ländern, in denen sie solche noch nicht besitzen.

II. *Judentum und jüdischer Klerikalismus.* Da der jüdische Klerikalismus der größte Feind des jüdischen Volkes ist, da er es ist, der das Volk in Unwissenheit, Aberglauben und religiösem Fanatismus erhält, so fordert der Kongreß die jüdischen Freidenker auf: 1. eine rege Propaganda unter den Juden zu veranstalten zugunsten der Prinzipien und Weltanschauung des Freidenkertums, 2. das jüdische Volk vom Joche des jüdischen Klerikalismus zu befreien, 3. die Erziehung und Bildung in den jüdischen Schulen auf dem Fundamente rein laischer Erkenntnisse zu errichten."

Gewiß, es ist uns nur angenehm, wenn man die Judenfrage öffentlich bespricht. Auch nehmen wir jede Äußerung von Sympathie mit höflicher Verbeugung entgegen. Aber wir wollen den Freidenkerkongreß in seiner Bedeutung nicht überschätzen und antworten kurz und klar: Den Kampf um unser Volkstum werden wir uns schon selbst ausfechten. Finden wir ehrliche Helfer, so wird uns das freuen. Und zweitens: Ob es einen jüdischen Klerikalismus gibt oder nicht und wie er wirkt, das ist *unsere* Sache und geht niemanden weiter an. Wir bestellen unser Haus selbst.

Aber als besonders interessant wollen wir festhalten, daß diese Anträge nicht vor das Plenum gelangten, sondern in einer Kommission verschwanden. Ebenso wurde eine von jüdischer Seite eingebrachte Resolution, der Kongreß möge die Pogrome in Odessa verurteilen, kurzerhand unterdrückt. Das ist das Freidenkertum! Derselbe Kongreß, der über die Demonstrationen in Prachatitz debattiert, geht über die Massakres in Rußland hinweg, weil diese ja nur Juden betroffen haben. Völkerrecht gegen Judenrecht!

---

läßt sie aber die Gesellschaftsordnung grinsen und geht mit dem Kammerdiner Anton ihres Gatten nach Amerika durch. Und in der Szene zwischen Herrin und Kammerdiener zeigt der Dichter wieder seine Klaue. Bei ihm stehen alle Personen auf jenem hohen Niveau, auf dem des Dichters Geist steht. So redet auch der Kammerdiener Anton wie ein Buch — von Hugo Foral. „Stolz bin ich," sagt er zur Gräfin, „daß ich es sein darf, der das Glück Ihnen bringen darf. Gnädige Frau, ich wage alles für den Blick aus Ihren Augen! Geben Sie mir die Hand, es gilt! Geben Sie mir einen Kuß zum Siegel! Meine Tatkraft hat dann Schwung und Flügel und spricht jeder Gefahr dann Hohn. Trauen Sie mir nur, liebwerte Frau, denn Sie haben dem Gewissen selbst Ihre gute Sache anvertraut!" In Amerika drüben — das Verhängnis kommt schnell — wird Anna von dem Kammerdiener bestohlen und verlassen. Sie nimmt einen Revolver und erschießt sich mit den Worten: „Waffe, ja, dein Auge ist offen! Was du versprichst — den Tod — das hältst du! — Süße Waffe, schenk' mir den ersehnten Tod!

Wir sind tief ergriffen bei diesen Worten. Der Dichter wollte das auch, er wollte unser Mitleid wachrufen für die büßende Heldin Anna. Man empfindet in der Tat tiefes Mitleid — für den Dichter allerdings.

In der nächsten Szene, die sich zwischen dem verlassenen, zum Witwer gewordenen Grafen Hellmut und seiner Vorleserin Frieda abspielt, legt der Dichter *sein politisches Glaubensbekenntnis* ab. Man darf sich nicht den Kopf zerbrechen, um einen Zusammenhang herauszukriegen. Der Dichter ist eben eine impetuose Natur; er fällt mit der Tür ins Haus. So liest man auf einmal:

Eduard: „Mein Gott, der Kampf der Christen gegen die Juden wird niemals aufhören. Alle großen Geister waren Antisemiten.

Frieda: „Die drei Wege" von Dr. A. Wesselsky."

Eduard: „Der Mann gefällt mir. Er verwirft den Egoismus. Er behauptet, man solle seiner Partei treu bleiben, wenn auch unsere Eigenbestrebungen zu kurz kommen sollten. Da hat er ja recht. Man kann nicht jedem Parteianhänger beim besten Willen die obersten Stellen verleihen, weil es ja nur so und so viele Stellen gibt. Der Mensch muß eben, wenn's die Notwendigkeit verlangt, bescheiden sein. Andere Leute haben auch Verdienste und ältere Ansprüche. — Warum hat nun Dr. Wesselsky seiner Partei schnöde den Rücken gekehrt? Nun, weil sein Egoismus zu kurz kam. Da liegt des Pudels Kern. — Der Größe des Bürgermeisters wird durch „Die drei Wege" wahrlich nicht der geringste Abbruch getan." (Foral weiß was!)

Frieda: „Das glaube ich."

Eduard: „Dr. Lueger hat Wien für den Antisemitsmus erobert und das war ein schweres Stück Arbeit. Dazu gehörte ein politisches Genie, wie es eben der Bürgermeister ist."

Frieda: „Hätte Herr Wesselsky so viel Edelmut und Selbstlosigkeit wie Dr. Lueger, dann hätte er nicht seiner Partei den Rücken gekehrt." Zum Schluß löst sich selbstverständlich alles in Wohlgefallen auf und Graf Hellmut heiratet die verlassene Lene. Ende gut, alles gut.

Jüdische Freidenker.

Von Dr. P.

Am 10. Tischri hält das religiöse Judentum einen Weltkongreß ab.

Das Wort haben zwei Freidenker: Jesaija und Jona. Es ist lange her, seit sie für Wahrheit und Erkenntnis und gegen Scheinheiligkeit und Klerikalismus gekämpft haben, aber klar und scharf klingt ihr Wort noch immer durch die Jahrtausende: „Bahnet, bahnet, ebnet den Weg! Entfernt den Anstoß aus dem Pfade meines Volkes!“ Zur Erkenntnis Gottes soll der Weg führen, von Glaubenszwang und Gewissensknechtung weiß der Prophet kein Wort. Aber ein kräftig Wörtlein hat er gegen Werkheiligkeit und mechanisches Einhalten äußerer Formen ohne Weihe und Heiligkeit der Seele. Als das Volk sich beklagt, daß es fastet und nicht erhört wird, da verkündet er sein freies Denken: „Unter Streit und Zank fastet ihr? Und schlaget drein mit roher Faust? . . Das soll ein Fasten sein, wie ich es liebe? Wenn einer sein Haupt neigt wie die Binse, in Sack und Asche sich einhüllt? Also das nennet ihr ein Fasten, einen Tag, der Gott gefällt? Nein! So ist ein Fasten, wie ich's liebe: Die Fesseln des Frevels zerbrechen, des Joches Bande zersprengen, frei ausgehen lassen die Sklaven und jegliche Knechtschaft vernichten! Dem Hungernden brich doch dein Brot und irrenden Armen schaff' Obdach, wenn einen Nackten du siehst, schaff' ihm Kleider und entziehe dich nicht deinem Nächsten! Dann wird dein Glückstag erscheinen und Heilung schnell dir erblühen.“

Sind das nicht die Worte eines Freidenkers? Und die bösen Gesetze und Formen? Jesaijas will sie nicht abschaffen, aber sie sollen nur ein Mittel sein zum Zweck, ein Schlüssel, der nur dann taugt, wenn er auch schließt. Einen Ruhetag verlangt der Prophet für die Körper der Gehetzten und Geplagten, aber zugleich einen Tag der Weihe für die Seele, daß sie sich selber finde, wenn sie — um die Worte eines Freidenkers der jüngsten Tage zu gebrauchen — „im Staube des Weges das Ewige verloren“; einen Sabbat, den man eine Lust nennt (nicht eine Last), „an dem man seinem Gewerbe nicht nachgeht und seine Prozesse nicht führt,“ an dem der Arme der Not vergesse und der Reiche der Langeweile, an dem man sich sammle, statt sich zu zerstreuen! Sozialpolitik und Ethik eines jüdischen Freidenkers vor mehr als zwei Jahrtausenden!

* * *

Und dann die schöne Parabel des Freidenkers, der das Buch von Jona niederschrieb. Wer kennt die Geschichte nicht, wie der Prophet der großen Stadt Ninive den Untergang verkündet und wie Gott ihn Lügen straft und die Stadt verschont, als die Leute Buße tun? Und wie der fromme Mann, geärgert, weil er nicht Recht behielt und vor der Stadt blamiert ist, sich weit draußen eine Hütte baut und an nichts mehr Freude hat, als an dem Wunderbaum, der in einer Nacht emporgeblüht ist und ihm Schatten spendet? Aber am nächsten Morgen ist ihm auch diese letzte Freude verdorben, der Baum ist verwelkt und der Gottesmann wird zum Pessimisten und verwünscht sein Leben. Und Gott spricht: „Jammert es dich so des Baumes, um den du dich nicht gemüht und den du nicht groß gezogen, der in einer Nacht entstand und in einer Nacht verging? Und mich sollte es der großen Stadt nicht jammern, in der mehr als zwölf Myriaden Menschen sind, die nicht zwischen rechts und links zu unterscheiden wissen und so viele Tiere?“

So schreibt wieder ein Freidenker gegen eifernde „Fromme,“ die mit Richten und Urteilen und Verdammen gar schnell bei der Hand sind.

Und von vielen anderen Freidenkern noch erzählt das Buch, das uns Juden im fürchterlichsten Golus die Freiheit des Denkens bewahrt hat: von den Psalmisten, nach denen Gott keine Opfer verlangt, sondern nur ein reines Herz und reine Hände und von Hiob, der im Unglück Gott verloren hat und sich gegen ihn empört, bis er ihn in sich selbst wiederfindet und von Koheleth, der an allem zweifelt, selbst an der Freiheit seines Denkens und doch seinen Platz gefunden hat in dem Buch der Bücher. Und was für Freidenker waren erst die alten Lehrer, der sanfte Hillel und der feurige Akiba, die mit dem überkommenen Gesetz frei schalteten, daß es sich dem Geiste ihrer Zeit einfüge und die sich nicht der Tyrannei des Buchstabens beugten!

Wenn heute die anderen draußen um die Freiheit des Denkens kämpfen, dann haben wir Juden nichts anderes zu tun, als uns still zu freuen, daß diese Kämpfe in unserer Mitte längst im Sinne der Freiheit entschieden sind. Wir wollen niemanden bekehren und drängen niemandem unerwünschte Belehrung auf. Wir wollen vielleicht lieber an unserem Kongresse am 10. Tischri Einkehr in uns selbst halten und prüfen, ob da alles so wahr und ehrlich ist, wie es unsere prophetischen Freidenker verlangen; ob nicht vielleicht ein neuer, der Religion eines Jesaja fremder Geist einzudringen droht, eine unjüdische, der fremden nachgeahmte Schultheologie; ob nicht vielleicht auf der einen Seite mit dem Aufgeben äußerer Formen der religiöse Inhalt verloren geht, auf der anderen Seite nicht starres Festhalten an zahllosen Äußerlichkeiten und an einer in finsteren Zeiten entstandenen pessimistischen Weltanschauung (verbunden mit unfruchtbarer Selbstquälerei und Mystik) als Ersatz für die fehlende Weihe und Heiligkeit der Seele angesehen wird?

Der Gott eines Jesaja ist kein pedantischer himmlischer Staatsanwalt, der den Menschen eine Menge von Paragraphen vor die Füße wirft, über die sie nicht stolpern dürfen, ohne gestraft zu werden; aber er verlangt, daß das ganze Herz und die ganze Seele ihm geweiht sei, und nicht zum Teil ihm gehöre und zum Teil den verschiedenen Götzen des Tages. Und wer weiß, ob nicht manche, die seinen Namen verleugnen, in Wirklichkeit aber mit ganzer Seele nach Wahrheit und Erkenntnis und selbstlos nach dem Glück der Gesamtheit streben, ihm willkommener sind, als diejenigen, deren gutbezahltes Geschäft es ist, seinen Namen beständig im Munde zu führen oder als Betäubungsmittel gegen das mahnende Gewissen?

„Der Gottesfrieden wird nicht eher erfüllt, als bis man aufhört, um Gott und für Gott — zu streiten, bis man mit Sokrates und dem hochgläubigen Jehuda ha-Levi gesteht: Ich streite nicht gegen euere theologische Wissenschaft, ich behaupte nur, daß ich sie nicht verstehe und nur menschliche Wissenschaft die meinige nenne.“ Der Freidenker, der diese Worte schrieb, Moritz Steinschneider, einer der besten Juden, die je gelebt, hat vielleicht wenig Formen gehalten, aber sein ganzes langes, arbeitsreiches Leben war nichts als „Kiddusch ha-Schem“, da es der Erforschung der Wahrheit geweiht war. Er war ein Freidenker und hat doch seine Schüler gelehrt, Juden zu sein und zu bleiben und ihr Leben auf den „Grund zu stellen, der heilig und ewig“.

Die Juden und das Landtagswahlrecht in Galizien.

Von Moritz Freundlich.

Eine neue Ära ist in Österreich angebrochen. Die Wahlreformbewegung hat auch die Juden aus ihrer Lethargie aufgerüttelt, sie hat ihnen zum Bewußtsein gebracht, daß auch sie Anteil nehmen müssen an der politischen Arbeit im Lande. So ist zum erstenmal der Fall eingetreten, daß der verfolgte und geknechtete Jude Galiziens, der Moschko, der dem Schlachzizen für jeden Fußtritt kniefällig dankte, sich gegen die drückende Schlachzizenherrschaft aufbäumte. Die Wahlbewegung in Galizien zeigte, daß der Jude nicht mehr der Moschko von ehedem ist, daß er es sich nicht mehr zur Ehre anrechnet, einen Ritter von Moysa, einen Starzynski oder Dulemba als Vertreter im Reichsrate zu haben, nein, mit edler Selbstaufopferung gab er unter Schmähungen und Drohungen aller Art, trotz aller hygienischen Kommissionen und Bezirkshauptleute seine Stimme dem jüdischen Kandidaten.

Nun ist auch die Wahlreformbewegung für die Landtage aktuell geworden. Denn was die Regierung für den ganzen Staat für gut findet, muß auch für die einzelnen Kronländer gelten. Und die Völker Österreichs beginnen auch bereits energisch das allgemeine Wahlrecht für die Landtage zu fordern. So haben auch die Machthaber in Galizien, nur dem Drucke von unten nachgebend, ein Wahlreformprojekt ausgearbeitet, welches das „Slowo polskie“, das Organ der Allpolen veröffentlicht.

Das Projekt beruht darauf, daß 106 Abgeordnete auf Grund des allgemeinen Wahlrechtes und 40 aus der Kurie der Höchstbesteuerten gewählt werden. Hiezu zählen 12 Virilisten, die noch nach dem Kuriensystem im Landtage vertreten sind u. zw. 3 Erzbischöfe, 5 Bischöfe, 3 Rektoren und der Präsident der Akademie der Wissenschaften, zusammen also 158 Abgeordnete. Die Wahlen sollen auf Grund eines Nationalitäten-Katasters vollzogen werden, d. h. in jeder Gemeinde soll ein Verzeichnis der polnischen und ruthenischen Wähler geführt werden. Der Nationalitäten-Kataster soll nur den Zweck verfolgen, daß eine Nation die andere nicht majorisiere und daß jedes Volk selbst seine Abgeordneten wähle. Bezüglich der Juden schreibt das Blatt folgendes:

„Was die Juden anbetrifft, ist es selbstverständlich, daß sie, abhängig davon zu welcher Nation sie sich zählen, sich entweder in den polnischen oder in den ruthenischen Kataster einschreiben können. In der Praxis jedoch werden sich alle Juden in ihrem eigenen Interesse in den polnischen Kataster einschreiben, denn wenn sie sich zu diesem zählen, bilden sie ein Drittel aller Wähler, zählen sie sich aber zu dem ruthenischen Kataster, so machen sie ein Sechstel der Wählerschaft aus. Es sei hinzugefügt, daß nach Einführung der Nationalitäten-Kataster die Polen in Ostgalizien 35—37 Mandate gesichert hätten, die Ruthenen hingegen 28. Wenn sich die Juden in den polnischen Kataster einschreiben, üben sie einen Einfluß auf die Wahl von 35—37 Abgeordneten aus, wogegen sie im ruthenischen Kataster einen doppelt schwächeren Einfluß auf die Wahl von nur 28 Abgeordneten hätten. Daraus geht hervor, daß der Nationalitäten-Kataster ein für allemal die Juden Ostgaliziens an die Polen ketten würde. Es braucht wohl nicht hinzugefügt werden, in welch hohem Grade dies unsere politische Kraft im Lande stärken würde. Durch eine entsprechende Einteilung der Wahlkreise wird der Nationalitäten-Kataster fernerhin den Zionisten den Kampf um Mandate vollständig unmöglich machen, dafür aber die Stellung der Juden-Polen stärken. Beide Faktoren werden die Entwicklung des Zionismus im Lande untergraben. Ebenso wird der Kataster die Chancen der Sozialdemokraten bei den Wahlen im östlichen Teile des Landes verringern. Nach Einführung des Katasters werden die Sozialdemokraten in Ostgalizien kleinere Chancen haben als in Westgalizien. Man kann wohl rechnen, daß nach Einführung des Katasters, die Ruthenen, Sozialdemokraten und Zionisten von 158 Landtagsmandaten im allerschlimmsten Falle für uns 41 Abgeordnete zählen könnten, wahrscheinlich aber 35 oder 30. Die Polen hingegen, würden im Landtage zumindest 117 Mandate gesichert haben, d. h. um 11 über die zwei Drittel Majorität.“

Dieser Entwurf zeigt deutlich genug, wie weit die politische Gewissenlosigkeit der allpolnischen Machthaber reicht. Durch eine grenzenlose Ausbeutung ihrer jetzigen Macht soll die politische Vertretung des ruthenischen und jüdischen Volkes, sowie der anderen oppositionellen Parteien auf eine bedeutungslose Minorität herabgedrückt werden. Die Juden, die nach dem ge-

planten Wahlrecht, laut den Forderungen der Gerechtigkeit, im Verhältnis zu den Polen auf 30, im Verhältnis zu den Ruthenen auf 7 Abgeordnete Anspruch hätten, sollen auf die Gnade der Allpolen angewiesen sein. Unjüdische Männer, dafür aber getreue Schlachzizenknechte, wie Horowitz, Löwenstein, Kolischer und Konsorten sollen die Vertreter des jüdischen Volkes werden. Durch eine entsprechende Umänderung der wenigen jüdischen Wahlkreise soll den Zionisten jede Aussicht auf Erfolg benommen werden. Doch die Völker Galiziens werden sich dazu nicht schweigend verhalten. Schon gährt es unter den Massen des ruthenischen Volkes, aber auch der polnische Bauer begnügt sich nicht mehr mit einer Karrikatur-Farze des allgemeinen Wahlrechts. Auch das jüdische Volk wird sich den nun kommenden Ereignissen nicht gleichgiltig verschließen können. Gutwillig werden die allpolnischen Machthaber den Völkern Galiziens ihre Rechte nicht geben, nur stückweise, zögernd, den immer stärker werdenden Drucke von unten allmählich nachgebend. Auch wir Juden müssen unsere Rechte energisch fordern. Ein lebensfähiges Volk muß seine Rechte erst erkämpfen. Und wir werden kämpfen, bis wir in den Vollbesitz unserer Rechte gelangt sein werden. Dann wird auch für unser armes ausgebeutetes Volk in Galizien eine bessere Zeit anbrechen können.

Odessa.

Die Pogrome sind zu einer ständigen Einrichtung in Rußland geworden. Sie sind nicht mehr Erscheinungen, die in einzelnen Gegenden auftreten und sie sind nicht mehr an eine bestimmte Zeit gebunden. Ursprünglich gab es Pogrome so um das jüdische Osterfest herum in Bessarabien oder sonst wo im Süden. Heute veranstaltet man Judenhetzen das ganze Jahr in ganz Rußland. Mit oder ohne Grund, wie sichs eben trifft. Braucht die Regierung Geld, so läßt sie ein paar Juden erschlagen. Hat sie das Geld, so feiern die echten Russen ein Volksfest mit Judenschlächtereien.

Kein Mensch kann die unnennbare Qual in Worte kleiden, mit der wir jeden Tag die russischen Meldungen verfolgen, denn während wir hier die Zeitungen lesen, fließt dort drüben neues Blut. Und wer kann sich denn eine Vorstellung von den Gefühlen und Empfindungen machen, mit denen unsere unglücklichen Brüder in Rußland jeden neuen Tag erwarten?

Es gibt keine Ursache und keine Rechtfertigung für diese Scheußlichkeiten. Es ist einfach die Bestie, die von der Kette gelassen wird. Hier sinds Juden, in Britisch-Kolumbien Japaner und Chinesen, die dem Pöbel ausgeliefert werden, der „panem et circenses" wünscht. Für die Japaner freilich tritt ihre Regierung nachdrücklich ein. Wer spricht aber für die russischen Juden?.. Man höre der russischen Behörde nur zu, wenn sie beschwichtigen will.

Die Juden sind in Rußland an allem schuld. Zu der Revolution im allgemeinen, zu jedem Pogrom im besonderen geben sie Veranlassung. Wird ein Großfürst erschossen, stecken natürlich die Juden dahinter und jeder Attentatsplan gegen das Leben des Zaren ist jüdischen Ursprunges. So ungefähr sieht die Lage der Juden in Rußland aus. Und wenn dann einmal, wie es jetzt in Odessa geschehen ist, in Verzweiflung eine Deputation beim Gouverneur um Schutz gegen die Pogroms und Mißhandlungen bittet, antwortet der Gouverneur, die Schuld treffe die Juden allein, die fortdauernd revolutionär seien. Man solle sie zur Besserung ermahnen. Ein anderes Telegramm meldet aus Odessa: „Wie nunmehr feststeht, beschränkten sich die „Schwarzen Hundert" nicht nur auf die Mißhandlung der Passanten, sondern sie zerrten die Juden auch aus Droschken, hielten die Tramwaywagen an, mißhandelten deren Insassen und drangen in die jüdischen Häuser ein; sie folgten den Flüchtenden auf die Bodenräume, zogen sie aus ihren Verstecken hervor und schlugen sie halbtot." Ja, die Juden sind eben „fortdauernd revolutionär." Man zerrt sie aus Droschken, dringt in ihre Häuser, Hunderte liegen im Hospital. Warum sind sie auch revolutionär? Sie mögen sich bessern!

* * *

Dem Hilfsverein der Deutschen Juden gingen folgende zwei Berichte über die Ereignisse in Odessa zu:

Odessa, 3. September. Jede Möglichkeit, auf telegraphischem Wege irgend welche Berichte über die Vorgänge der letzten Tage in Odessa zu übermitteln, war ausgeschlossen. Soweit sich die traurigen Vorgänge übersehen lassen, seien sie nachfolgend geschildert.

Die Beerdigung des Polizeisekretärs des Petropawlowskireviers, Welbin, die am Sonntag stattfinden sollte, hatte eine Panik in der jüdischen Bevölkerung hervorgerufen, da man wußte, daß derartige Beerdigungen immer als Provokation zu Pogromen dienen. Die Befürchtung war leider nicht unbegründet. Als der Leichenzug sich von der Gradonatschalmitzeskastraße zum christlichen Friedhof bewegte, hörte in den entlegenen Stadtteilen jedes Leben auf. Zum Unglück fiel die Beerdigung mit der Gedenkfeier für die im Jahre 1905 während des Pogroms getöteten Juden zusammen. Die Juden, die sich zu dieser Feier auf den jüdischen Friedhof begaben, waren die ersten, die den Gewalttaten des Hooligans zum Opfer fielen.

Die sogenannten Gelbblusenmänner (Hooligans) versuchten die Tore des jüdischen Friedhofes zu sprengen und begannen bald auf die Juden loszuschießen, wobei einer, Israel Sabsei, auf der Stelle getötet und eine ganze Anzahl anderer verwundet wurden. Der Getötete sowie die Verwundeten wurden in das jüdische Krankenhaus gebracht. Auch dorthin schickten die Hooligans ihnen Schüsse nach. Die Kugeln flogen durch das Fenster des Krankenhauses. Zu gleicher Zeit begannen auf dem Tolkutzymarkt Ausschreitungen der schwersten Art; dort wurde kein Mensch verschont. Ein alter 66jähriger Jude, Hirsch Siegelmann, wurde mit Kautschukknütteln grausam geschlagen und als er niederfiel, trat man mit Füßen auf ihm herum! Dortselbst wurden die Juden Lewitin, Isak Cohn, Abraham Leyow sowie viele andere durch Messerstiche verwundet.

Die Polizei blieb völlig untätig; der stellvertretende Polizeimeister Kißlakowski begab sich zwar in das jüdische Krankenhaus, wo er die Verwundeten und ihre Angehörigen zu beruhigen suchte und die Leichen der Getöteten, Sabsei und Sandler, besichtigte, aber er tat nichts, um dem Pogrom selbst ein Ende zu machen.

Das Schießen auf den Straßen dauerte noch bis 11 Uhr nachts an.

Gestern, Montag, setzten die Gelbblusenmänner ihre Greueltaten fort. Schon am frühen Morgen sprang eine Gruppe Hooligans in den Straßenbahnwagen auf der Linie Torgowaja—Malorossiyska und fiel über die dort befindlichen Juden her. Nach der Beerdigung der Schutzleute, die während der Explosion getötet worden waren, verteilten sich die Hooligans in kleine Gruppen und zogen in alle Teile der Stadt. Auf der Prochorowskastraße hörte man bereits Schüsse fallen und bald wurden vier Juden mit Schießwunden ins jüdische Krankenhaus gebracht. Die Hooligans rassierten ungestört die Preobraschenskstraße und gelangten in die Hauptstraßen Odessas, Richelieuska und Deribassowska. Überall auf ihren Wegen mißhandelten und verwundeten sie die Juden, die ihnen in den Weg kamen. Auch verchiedene Läden und Wohnungen blieben nicht verschont; sie zerschlugen Fensterscheiben, ruinierten Ladeneinrichtungen und schossen auf diejenigen, die sich in den Läden zu verbergen suchten. Ein Obsthändler, Joseph Barbelat, wurde dabei schwer verwundet, ebenso ein christlicher Buchhalter Dobrowolski, den man irrtümlich für einen Juden hielt. — Ins jüdische Krankenhaus wurden ferner eine Anzahl Juden gebracht, die Brandwunden aufwiesen, so Wolf Polakoff, Parzachia, Samuel Jachiz und andere. Einen bejammernswerten Eindruck machte im Krankenhause die Einlieferung der verwundeten Kinder: vier Knaben und Mädchen von vier bis acht Jahren!

Das Verhalten der Polizei während des Pogroms war empörend. Sie ließ die Hooligans ruhig ihre ruchlose Arbeit verrichten. An einigen Orten gab sie sich den Anschein, als suchte sie die Hooligans zu zerstreuen, sie ließ aber sofort wieder zu, daß sie sich an derselben Stelle wieder versammelten.

Der stellvertretende Stadthauptmann Nabokoff bat den Rabbiner Dr. Alwinowitzki, der bei ihm über die Greueltaten Klage führte, die jüdische Bevölkerung zu beruhigen und ihr zu erklären, er habe die energischsten Maßnahmen getroffen, um die „einzelnen Vorfälle" in Zukunft zu verhindern. Es ist charakteristisch, daß dieser Chef der Polizei den Rabbiner darum bat, ihm einen ausführlichen Bericht über das Vorgefallene sowie über die Verwundeten und Getöteten zu erstatten, als wüßte er selber nichts von all dem Furchtbaren, das geschehen.

Aus allen Teilen Rußlands treffen weitere Berichte ein, daß von dem „Verbande des russischen Volkes" und seinen hohen Gönnern während der Wahlkampagne allerorten Pogrome im großen Umfange geplant werden. Auf diese Weise soll ein der Regierung günstiges Wahlresultat erzielt werden. Die schrecklichen Ereignisse in Odessa bilden, nach diesen Meldungen, nur ein schwaches Vorspiel zu den Greueltaten, die noch bevorstehen. Es gibt eine Unzahl geheimer Organisationen und vereinzelter Zirkel in ganz Rußland, deren Absicht, überall Pogrome zu veranstalten, allgemein bekannt ist.

Politische Rundschau.

Eine neue jüdische Organisation.

In Lemberg wird in kurzer Zeit eine selbstständige jüdisch-politische Organisation „Techiath Zion" mit dem Zwecke, die breitesten jüdischen Massen sozial-politisch auszubilden, die jüdischen Interessen zu schützen, besonders die politischen und ökonomischen. Diese Organisation wird auch diejenigen Rechte wahren, welche den Juden, als Mitglieder jüdischer und politischer Gemeinden, als Staats- und Landesgehörigin gebühren und die Solidarität zwischen den galizischen Juden pflegen. Die Statuten dieser Organisation sind bereits bestätigt.

Rußland.

Die jüdischen Parteien haben für die Dumawahlen ein Programm beschlossen, in dem es heißt: Indem wir die Forderungen der Fortschrittsparteien Rußlands in vollem Umfange unterstützen, stellen wir folgende nationale Postulate auf: 1. Vollberechtigung; 2. proportionale Vertretung bei allen Wahlen, den staatlichen und den lokalen; 3. eine allrussische und jüdischnationale Versammlung; 4. eine jüdische Ortsgemeinde mit dem Rechte der Selbstverwaltung und Selbstbesteuerung in Sachen der gegenseitigen Hilfe, Fürsorge und Auswanderung; 5. das Recht der Muttersprache; 6. das Recht der Sabbathruhe (Handel am Sonntag).

Die Zahl der Juden in Rußland. Nach der letzten Zählung betrug die Zahl der Juden in Rußland 5,225.805 Seelen, also 4·15% der Gesamtbevölkerung. Militärpflichtig waren im ganzen 1,241.819, davon Juden 54.277, also 4·37%, das heißt 0·22% über das Normalverhältnis. Jüdische Soldaten waren im selben Jahre 53.194 in der Armee, während nach dem Verhältnisse der Seelenzahl nur 42.709 hätten sein sollen.

Rumänien.

Im Vorjahre hat der Kongreß der Vereinigten Staaten von Nordamerika eine Kommission gewählt, die die Ursachen der jüdischen Emigration in Europa zu untersuchen hätte. Diese Kommission besteht aus 19 Deputierten und weilt seit einem

Monat in Europa, wo sie sich speziell mit der Lage der Juden in Rußland und Rumänien beschäftigt. So sind einige Mitglieder der Kommission seit einiger Zeit in Wilna, Odessa und Warschau tätig, doch ist über das Ergebnis ihrer Enquete in Rußland noch nichts bekannt. Aus Rumänien dagegen liegt folgender amtlicher Bericht vor: „Die Delegierten der großen amerikanischen Einwanderungs-Kommission haben sich hier auf das Genaueste über die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Ursachen informiert, die die Israeliten Rumäniens zur Auswanderung treiben. Die Kommissionsmitglieder haben das Land verlassen, überrascht und tiefergriffen von dem, was sie gesehen und gehört haben. Man darf wohl annehmen, daß die Mitglieder der Kommission Aufklärung gefunden haben über alle die Unbilden, denen die Juden dieses Landes ausgesetzt sind. Der Präsident der Kommission, Herr Bennet, hat sein Bedauern ausgesprochen, daß seine amtliche Stellung ihm nicht gestatte, seine Eindrücke und Gefühle in der Presse darzustellen.“

Auf die Persekution, der die Juden in Rumänien ausgesetzt sind, wirft folgende Meldung aus Sinaia, wo sich die königliche Familie meist aufhält, ein grelles Licht: Dort erschien bis vor kurzem ein in rumänischer Sprache redigiertes Wochenblatt für jüdische Interessen unter dem Titel „Presse Israelite.“ Jetzt wurden der Herausgeber, der Redakteur und ein Mitarbeiter dieses Blattes aus Rumänien ausgewiesen, weil sie in ihrem Blatte recht eindringlich eine Verbesserung der Lage der Glaubensgenossen in Rumänien forderten.

Einer der bewährtesten Judenhetzer in Rumänien, A. C. Cusa hat die Unvorsichtigkeit gehabt, in einer öffentlichen Rede unter anderem folgendes auszuführen: „Wir preisen das Schicksal, daß das übrige Europa unsere Verhältnisse nur aus der Ferne zu beobachten und zu beurteilen in der Lage ist, denn es wäre für uns verhängnisvoll, wenn die Signatarmächte heute auf die Idee kämen, uns zur Erfüllung des Berliner Vertrages zu drängen. Schon im Jahre 1897 waren wir in Gefahr, als uns das „philosemitische“ Europa die Früchte unseres auf den Schlachtfeldern Bulgariens mit unserem Blute erkauften Sieges nur unter der Bedingung zugestehen wollte, daß wir auch den Juden des Landes gleiche Rechte gewähren. Damals haben wir diese gefährlichen Klippen zu umschiffen gewußt.

Von der Friedenskonferenz.

Haag, 7. September. In der heutigen Plenarsitzung der Konferenz verlas Nelidow ein Schreiben des rumänischen Ministerpräsidenten Sturdza, worin die Gründung einer Völkerrechtsakademie im Haag auf Kosten aller Staaten angeregt wird. Die Verlesung des Schreibens wurde mit Beifall aufgenommen.

Von der Woche.

Sitzung der Repräsentanz der isr. Kultusgemeinde.

Nach einer beinahe zweimonatlichen Pause fand Sonntag, den 8. September eine öffentliche Sitzung der Gemeinderepräsentanz statt. Nach Eröffnung der Sitzung begrüßte der Vorsitzende Präsident Herr Dr. Rosenbacher die Repräsentanzmitglieder und widmete dem verstorbenen Herrn S. Dewidels einen warm empfundenen Nachruf. Er hob besonders den stets opferbereiten Wohltätigkeitssinn des Verstorbenen und dessen Wirken im Interesse der Prager isr. Gemeinde hervor. Der Nachruf wurde stehend angehört. Es gelangen sodann Präsidialmitteilungen zur Verlesung, u. a. über Spenden der Familie Thorsch, aus Anlaß des Ablebens des Bankiers Herrn Thorsch ein Betrag von 1000 K für Arme und weiters von 24.200 K für eine Reihe israel. Institutionen und Wohltätigkeitsvereine. Ferner wurde gespendet: Von den Hinterbliebenen des Herrn Dewidels 400 K, von den Hinterbliebenen des Baron Em. von Kubinzky 1000 K, so wie mehrere kleine Beträge zur Verteilung an Arme. Hierauf werden eine Reihe von zur Besetzung gelangenden und ausgeschriebenen Stiftungsplätze nach kurzer Debatte erledigt oder wegen neuerlicher Erhebungen einer späteren Beschlußfassung von der Beratung abgesetzt.

Bezüglich der Stiftung des verstorbenen Ehepaares Moses Lasch und Rebekka Lasch geb. Gerstl wurde vom Vorsitzenden beantragt, den Stiftsbrief vorläufig anzunehmen und denselben der Rechtssektion zur Durchberatung zu überweisen. Sollte jedoch die Rechtssektion belangreiche Änderungen für nötig erachten, so müßte eine neuerliche Genehmigung stattfinden. Nach längerer Beratung wurde dieser Antrag genehmigt.

Das Vermögen dieser Stiftung besteht aus dem Hause NC.185/1 und einem Barvermögen von K 76.000. Das Erträgnis von zirka 7—8000 K ist für eine jüdische Braut bestimmt und das Verleihungsrecht soll einem Komitee, in welches die Verwandten des verstorbenen Herrn Lasch, sowie die Verwandten der verstorbenen Frau Lasch geb. Gerstl je einen Delegierten entsenden, unter Zuziehung des jeweiligen Oberrabbiners und eines Vertreters der Kultusgemeinde-Repräsentanz zustehen.

In Angelegenheit der Geflügelschlachtung berichtete der Vorsitzende, daß er sich in dieser Angelegenheit mit dem Präsidentenstellvertreter Herrn Dr. Bendiener zum Bürgermeister begeben habe, um die Genehmigung für die Vornahme dieser Schlachtungen in der Stockhausgasse zu erlangen. In Abwesenheit des Bürgermeisters habe sie dessen Stellvertreter empfangen. Es wurde nach längerer Rücksprache die Geflügelschlachtung in der Altschulgasse Nr. 17 bis auf Wiederruf genehmigt. Für den Schlächter mußte ein Warteraum in diesem Hause gemietet werden. Die Repräsentanz nahm den Bericht genehmigend zur Kenntnis.

Die Beratung über den nächsten Punkt „Rathausbau“ wurde vom Vorsitzenden für vertraulich erklärt.

Die Kultusgemeinde irrt sich, wenn sie glaubt auf solche Weise die öffentliche Diskussion über eine Angelegenheit, die die Steuerträger sehr viel angeht, unmöglich zu machen. Wir tun unsere publizistische, aber auch unsere jüdische Pflicht, wenn wir, ohne uns um dieses Vorgehen, das sich von selbst richtet, zu kümmern, die Angelegenheit besprechen. Es handelt sich um folgendes: Die Ausarbeitung des Planes zum Neubau wurde ohne Konkursausschreibung einem arischen Architekten übertragen. Die Bauausschreibung erfolgte am 15. Juli und enthielt die Verfügung, daß die Offerenten ausdrücklich erklären müßten, daß ihnen Pläne, Kostenanschläge und Bedingungen bekannt seien und daß sie sich denselben rückhaltlos unterwerfen. Die auf Grund solcher gebundener Marschroute eingereichten Offerten scheinen nun den Gegenstand der vertraulichen Beratung gebildet zu haben.

Es ist zumindest eine Unvorsichtigkeit der Gewaltigen von der Rabbinergasse, wenn sie durch Ausschaltung der Öffentlichkeit bei Besprechung solcher Fragen allen Gerüchten Tür und Tor weit öffnen und nicht vielmehr jeden Anlaß benützen, sie von vornherein zu widerlegen.

Wir wollen deshalb die zahlreichen Zuschriften in denen unsere Leser das Einschreiten der „Selbstwehr“ fordern, zusammenfassen und fragen öffentlich die Kultusgemeinde: Ist es wahr, daß die Ausführung der von einem christlichen Architekten ohne Konkursausschreibung ausgefertigten Pläne nun auch kurzerhand einem christlichen Baumeister übergeben werden soll? Jüdische Handwerker, die ja auch Steuerträger sind, dürften dann wohl wenige herangezogen werden. Wenn dies wahr ist, dann ist es klar, daß die Kultusgemeinde eine eigentümliche Auffassung von ihren Pflichten hat. Jüdische Interessen und ausschließlich jüdische hat sie zu wahren, jüdische Arbeit zu fördern. Deshalb verlangen wir energisch offene Antwort, keine vertrauliche Sitzung mit Hände aufheben!

---

* **Eine Pfändung an Neujahr.** Aus Pilsen wird uns berichtet: Der Inhaber der Prager jüdischen Tuchfirma Kohn u. Komp. hat am ersten Neujahrstag bei einem jüdischen Kaufmann in Pilsen eine Pfändung vorgenommen und hiedurch verschuldet, daß der Gepfändete am Neujahrstag den Konkurs anmelden mußte.

* **Trauung.** Am 19. d. M. findet um 11 Uhr vormittags in der Klaussynagoge die Trauung des Herrn Ing. Ludwig Fischer mit Fräulein Roso Wrba statt.

Gedenket des Jüdischen Nationalfonds!

---

* **Nationalfondspenden.** Beim Nationalfondkommissär Herrn Moritz Löwy sind im Laufe der letzten Woche folgende Spenden eingelaufen:

Selbstbesteuerung Ludwig Ganz, Prag, für Oktober, November u. Dezember 1907 . . . . K 1.20

* **Neujahrsentschuldigungskarten** zu Gunsten des jüd. Nationalfondes sind folgende Spenden eingelaufen:

Frau Sofie Roubitschek, Kgl. Weinberge	K	3.—
J. M. Redisch, Prag	„	2.—
Friedrich Mauthner, Prag	„	5.—
Siegfried Kanturek, Wien	„	1.—
Leopold Schmolka, Prag	„	2.—

* **Morris Rosenfeld.** Für den armen erblindeten jüdischen Dichter Morris Rosenfeld sind uns weitere Spenden zugekommen:

Ludwig Ganz, Prag . . . . K 1.—

* **Christlichsoziale Grundsätze.** Dem Hofmeister und Archivar des Stiftes Schotten in Wien, Pater Konrad Köllner, wurde die große goldene Salvator-Medaille verliehen. Der Ausgezeichnete sagte in seiner Dankrede unter anderem: „Offen und entschieden bekennen wir uns zu den Grundsätzen dieser Partei, die heute in diesem Hause herrscht, trotz gegenteiliger Anschauungen und mannigfacher Widersprüche, und jeder von uns sucht in seiner Stellung mitten in der Bevölkerung, sei es im Lehramt oder in der Seelsorge, diesen Grundsätzen Geltung zu verschaffen.“

* **Namensänderungen** sind unter den Juden besonders in Westeuropa sehr beliebt. Man kann erstens einen „schöneren,“ arischeren Namen bekommen und zweitens etwas Parfüm ins Taufwasser gießen. Alle Anhänger dieses hübschen Sports wird eine Entscheidung sehr verdrießen, die jüngst von einem amerikanischen Richter gefällt wurde. In Newyork nämlich reichte ein jüdischer Student namens Herkowitz ein Gesuch ein, um Gestattung der Änderung seines Namens in Harrison, da ihn der Name Herkowitz bei seinen Bekannten lächerlich mache. Der Richter, Mr. Green, lehnte das Gesuch ab und begründete seine Entscheidung also: „Der Gesuchsteller ist offenbar Jude, besitzt aber anscheinend nicht den Mut, das in seinem Gesuch zu sagen. Das Gesetz schreibt die Prüfung der in der Petition angeführten Begründung vor und ich bin gezwungen zu sagen, daß dieselbe nicht der Wahrheit entspricht. Ich glaube nicht, daß der Gesuchsteller von seinen Freunden und Bekannten wegen seines Namens lächerlich gemacht worden ist, glaube auch nicht, daß ihm irgendwelche materielle oder gesellschaftliche Nachteile durch seinen Namen entstanden sind.

* **Eine Hochzeit.** Aus Bollweiler in Deutschland wird berichtet: Am 22. August nachmittags um 1 Uhr fand im Hause des Rabbiners Schüler die Trauung des Herrn Jaques Mayer, über dessen 80jährige Geburtstagsfeier vor kurzem berichtet wurde, mit der Witwe Henriette Kahn aus Westhofen statt. Die Braut zählt 64 Jahre.

* **Zionistische Sozialdemokraten.** In Rußland, Galizien, Amerika u. s. w. gibt es eine „zionistisch-sozialistische Arbeiterpartei,“ die etwa 24.000 Mitglieder zählt. Dieselbe steht völlig auf dem sozialdemokratischen Parteiprogramm, will

aber daneben noch die Judenfrage lösen durch Schaffung eines autonomen Zentrums für die jüdische Emigration. Auf dem internationalen Sozialistenkongreß in Stuttgart sollte nun die Frage entschieden werden, ob diese Partei ebenfalls zuzulassen sei. Man kam über Antrag der russischen Sozial-Revolutionären dahin überein, die Entscheidung den russischen Genossen zu überlassen. Diese Entscheidung erfolgte zum größten Mißvergnügen der russischen Sozialdemokratie.

* **Ein Zeichen der Zeit.** Im Morgenblatt der „Bohemia" vom 11. September finden wir folgende bezeichnende Einschaltung:

Konzipient,
Deutscher, für eine nordböhmische Advokaten-Kanzlei
gesucht.
Antritt sofort möglich, Juden auch getaufte, ausgeschlossen. Anträge unter **„Konzipient 6599"** an die Administrat. der Bohemia zu richten.

* **Informations-Bureau für jüdische Auswanderer.** Am 21. d. M. hat in Wien die offizielle Eröffnung eines Emigrations-Bureaus unter dem Namen: „Hilfskomitee für jüdische Auswanderer, Informations-Bureau des Vereins „Machsike Hadath" stattgefunden. Das Bureau wird in allen Emigrationsangelegenheiten die verschiedensten Auskünfte und Ratschläge erteilen. Die Emigranten stehen jetzt vom Tage ihrer Ankunft in Wien bis zu ihrer Abreise unter dem Schutze des Bureaus, welches sie mit Rat und Tat unterstützen wird. Die Emigranten erhalten vom Bureau Aufklärung über die eventuell zu wählende Reiseroute, Hilfeleistung beim Ankauf der Bahn- und Schiffs-Fahrkarten bei ihrer Abreise von Wien. Außerdem werden sie auch vom Verein unentgeltlich verköstigt werden.

* **Deutsche Ansiedler in Palästina.** Man schreibt der „Berliner National-Zeitung" aus Jaffa. „Die Berichte deutscher Reichstagsabgeordneten und anderer über Deutsch-Ostafrika und die Aussichten daselbst für deutsche Ansiedler haben auch bei den deutschen Kolonisten in Palästina großes Interesse erweckt. Diese Kolonisten haben bekanntlich durch jahrzehnte lange Arbeit in Palästina ihre Erfahrungen gemacht und bewiesen, daß sie das Zeug für Kolonisten in fremden Landen besitzen. Um nun von ihrem eigenen Gesichtspunkt aus ein Urteil zu gewinnen über die Möglichkeit der Ansiedlung in den deutsch-ostafrikanischen Gebirgsländern, reisten unlängst zwei hiesige Deutsche mit Empfehlungen des K. D. Konsulats und einem dankenswerten Reisebeitrag der Kolonialgesellschaft in Berlin nach den zunächst in Betracht kommenden Gegenden Deutsch-Ostafrikas, um nach längerem Aufenthalt das Resultat ihrer Beobachtungen hierher zu berichten. Es ist nicht anzunehmen, daß nach etwaigen günstigen Berichten eine beträchtliche Abwanderung deutscher Kolonisten aus Palästina stattfinden würde, da die Leute an ihren Besitz gebunden sind und weil sie trotz manchen ungünstigen türkischen Umständen ihr Fortkommen hier finden. Immerhin werden manche bei guten Aussichten vorziehen, eine bessere Zukunft im deutschen Ostafrika zu suchen und ihre Kräfte dafür einzusetzen. Es würde im Interesse der großen deutschen Plantagenunternehmungen liegen, mit solchen praktisch geschulten Leuten in Beziehungen zu treten, ehe sich dieselben verzettelt da und dort festsetzen. Es wäre leicht möglich, durch Kapitalsunterstützung solche Leute in die Lage zu versetzen, daß sie ein größeres Terrain kultivieren könnten, als ihnen ihre eigenen Mittel erlauben, wofür dann ihre Produkte vertragsmäßig den betreffenden Großunternehmen zuzuführen wären. Das wirtschaftliche Komitee der Kolonialgesellschaft wird auf Wunsch wohl gern solche Beziehungen durch das Konsulat in Jaffa anzubahnen versuchen."

* **Ein Jargontheater in London.** In Ostend der englischen Hauptstadt ist am vorigen Donnerstag ein neues Theaterunternehmen eröffnet worden: das erste „jüdische" Theater in England. In New-York bestehen bekanntlich seit Jahren nicht weniger als sechs Bühnen, die ausschließlich in diesem Jargon spielen und wenn auch die jüdische Bevölkerung Londons nicht an die der amerikanischen Metropole heranreicht, so repräsentieren die in Whitechapel und Stepney angesiedelten Juden doch eine so stattliche Schar, daß ein ständiges Theater Aussicht auf Erfolg hat. Nicht weniger als 180 Stücke sind zur Aufführung ausersehen. Die meisten dieser Werke sind von jüdischen Dichtern geschrieben worden, aber auch die allgemein bekannten Meisterwerke der Weltliteratur sollen im Pavillontheater ein Heim finden und werden zu diesem Zweck ins Jüdische übersetzt. Im Laufe dieser Tage wird „Hamlet" in Szene gehen.

* **Leidensgenossen.** Nach Telegrammen aus Vancouver fanden in der benachbarten amerikanischen Stadt Pillamook wüste gegen die Japaner und Chinesen gerichtete Ruhestörungen statt. Ein den Gouverneur vorstellender Strohmann wurde vom Pöbel in der Hauptstraße verbrannt, als ein Zeichen des Protestes gegen dessen Weigerung, die Verfügung der Legislatur von Columbia zu unterzeichnen, welche Japaner und Chinesen aus Kanada ausschließen soll. Sodann verwüstete der Pöbel das Japaner- und Chinesenviertel. 3000 Japaner und Chinesen flohen aus der Stadt. Am folgenden Morgen fand ein heftiger Kampf zwischen dem Pöbel und den Japanern statt. Die Japaner griffen den Pöbel unter Banzeirufen an und jagten ihn in die Flucht. Ein Dutzend Leute wurden verwundet. Die Japaner verloren einen Mann, der durch einen Messerstich tötlich verwundet wurde. Die Polizei verhaftete nach erbittertem Kampfe 7 Personen. — Zu einem zweiten Kampfe kam es, als ein Dampfer einen Trupp Japaner landete. Der Mob griff die Angekommenen an und warf sie ins Wasser. In der Nacht erreichten die Ruhestörungen ihren Gipfelpunkt. Der angerichtete Schaden beträgt viele Tausend Dollar.

Familiennachrichten der Woche.

(Aufnahme in diese Rubrik kostenlos).

Verlobungen.

JUDr. Franz Klatscher Prag mit Fräulein Fränze Červenka Prag.

Otto Freund aus Dux, Beamte der Filiale Prag der Kreditanstalt mit Fräulein Hedy Engländer aus Wien.

Arnold Koralek Ing. in Prag mit Fräulein Ida Muneles-Merten Prag.

Viktor Weinwurm, Prag mit Fräulein Irma Klein, Prag.

Emanuel Chobocky, Beamte der Firma Petschek in Aussig mit Fräulein Hedwig Pollatschek aus Kolin.

Verstorbene.

Richter Antonie geb. Pick Witwe, 50 Jahre.
Stransky Samuel, Kaufmann, 50 Jahre.
Goldmann Josef, Vorstandsmitglied der Kultusgemeinde, Karlsbad, 64 Jahre.
Siegl Paul, 2 Jahre, Sohn des Herrn Hugo Siegl.
Fahn Fanny geb. Sommer, Kaufmannsgattin, 53 Jahre.
Perner A. Ernst, Kaufmann, 66 Jahre.
Mautner Jakob, Geschäftsreisender, 52 Jahre.
Eckstein Irma.

Korrespondenzen.

Znaim. Bei der voriger Woche stattgefundenen Wahl in den Vorstand unserer Kultusgemeinde wurden folgende Herren gewählt: In den engeren Ausschuß: Rudolf Wotzilka, Vorsteher; Johann Much, erster und Leo Kohn, zweiter Beirat; ferner Max Barth, Adolf Frankfurther, Hermann Steiner, Heinrich Laufer, Adolf Minkus, David Schlesinger und Ignaz Wallisch, letzterer nachdem Herr Dr. Siegmund Rosenfeld die auf ihn gefallene Wahl ablehnte. — In den verstärkten Ausschuß: Veit Pisker, Rudolf Löwy, Dr. S. Großmann, Oberbezirksarzt Dr. N. Wolfenstein, Josef Singer, H. Freiler, Adolf Riesenfeld, Aron Schener, Josef Rosenfeld, Arthur Brüll. Herr Wotzilka gehört auch als Jüdischnationaler dem Stadtverordnetenkollegium an.

Suczawa. Vor einigen Tagen veranstaltete die jüdisch-nationale Jugend Suczawas aus Anlaß des 25jährigen Bestandes der Kolonie „Rischon le Zion" eine Feier, deren Verlauf ein glänzender war. Die Festrede hielt pharm. Phiepel. Er gab in ihr ein anschauliches Bild der Entwicklung der Kolonie Rischon le Zion. Der Reinertrag, der 85 K betrug, wurde teils für den erblindeten Dichter Morris Rosenfeld, teils für die Zeitschrift „Unsere Hoffnung" verwendet.

Iglau. Am Dienstag, 3. September traf die in Altenberg bei Iglau zum Sommeraufenthalt weilende Familie unseres A. C.-Mitgliedes Dr. Alexander S. Wolf aus St. Louis ein schrecklicher Schicksalsschlag. Frau Marie Wolf, die Gattin unseres Gg., eine ergebene Anhängerin unserer Sache und durch große schriftstellerische und künstlerische Begabung hervorragende Frau, hatte das Unglück, beim Baden ihr liebliches Töchterchen Annie durch das hochgehende Wasser des Igelflusses fortgerissen zu sehen. Bei dem Versuche das Kind zu retten, ertrank die Mutter mit dem Kinde. Der unglückliche Gatte und Vater mußte telegraphisch in Wien benachrichtigt werden, wo er zu Studienzwecken weilt. Donnerstag, 5. September fand das Leichenbegängnis der beiden Verunglückten statt. Die Beteiligung der ganzen Bevölkerung war eine große, da der erschütternde Unglücksfall allgemeine Teilnahme hervorgerufen hatte. Der Vorstand des Jüd. Volksvereines „Theodor Herzl" und die Vereinsmitglieder standen Herrn Dr. Wolf in den schweren Stunden treu zur Seite. Möge ihm die allseitige innige Teilnahme ein wenig Trost bringen!

Aus der jüdischen Literatur.

Aus Ezechiel. Kap. 33.
Von J. L. Perez.
Übersetzt aus dem jüdischen von Jochanan Thau, Wien.

Die Stadt beschleicht bei Nacht
Der Feind mit Speer und Schwert —
Der Türmer horcht und wacht,
Er hört!
Und er stößt in's Horn
Und er bläst zum Sturm,
Es erbebt der Turm . . .
Das Volk erwacht:
Der Feind ist da, dort vorn,
— Und es tost die Schlacht:

In Gass' und Hof,
Auf Mauer und Wand,
Für Weib und Kind,
Für Vaterland!
Für Recht und Freiheit alles ficht,
Der Sieg liegt nur in Gottes Hand;
Der Wächter doch
Tat seine Pflicht,
Die Ehre hat er nicht befleckt,
Er hat geweckt,
Treu diente er dem Volk, dem Land.

Doch weh! dem Wächter Spott und Schand',
Der müd' sein Auge
Schloß bei Nacht
Und erst erwacht,
Wenn Feindesmacht
Verheert das Land. . .

Bücher- u. Zeitschriften-Rundschau.

In dieser Rubrik werden alle einlaufenden Bücher registriert; eine Besprechung behält sich die Redaktion vor.

B. Marr. Altjüdische Sprache, Metrik und Lunartheosophie. I. Teil. Dux, Verlag von Karl Scheithauer.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn **Leiter** in Czimierzynce. Den Brief haben wir ja im Briefkasten erledigt. — Herrn **Gelber** in Brody. Herzlichen Dank und Neujahrsgruß. — Herrn **Rosenwald** in Storozynetz. Besten Dank.

Einladung zum Abonnement
auf die
„Selbstwehr"
Unabhängige jüdische Wochenschrift.
Billigste jüdische Zeitung.
Einziges jüdisches Wochenblatt in Böhmen, Mähren und Schlesien.

Bezugsbedingungen:

Für Österreich-Ungarn mit Postzusendung ganzjährig . . . . K 6·—

Im Auslande erfolgt das Abonnement am besten bei dem betreffenden Postamte.

Bei Bestellung wird um deutliche Angabe der Adresse gebeten.

Verschleißstellen der „Selbstwehr":

Graben: Zeitungsverschleiß.
Tabaktrafik Kohout (Bazar).
Wenzelsplatz: Zeitungsverschleiß.
Nr. 3 Tabaktrafik Spitz.
Nr. 30 Tabaktrafik Kraus.
Wassergasse: Tabaktrafik Kohout.
Fischmarktgasse: Nr. 8, Eduard Mahler, Gemischtwarenhandlung.
Langegasse: Nr. 48 Tabaktrafik Steiner.
Tuchmachergasse: Nr. 1194 Tabaktrafik Mautner.
Niklasstrasse: Nr. 934 Tabaktrafik Zeisel.
Nr. 69 Tabaktrafik Heller.
Altstädter Ring: Tabaktrafik à la Minuta.
Poříč: Nr. 16 Tabaktrafik Vesecká.

Karlsbad: Papierhandlung Alfred Kohn, Kaiser Franz Josefstraße.

Wünsche aus unserem Leserkreise wegen Errichtung weiterer Verschleißstellen werden nach Tunlichkeit berücksichtigt.

An unsere Freunde!

Wir bitten um Bekanntgabe von Adressen, an die wir Probenummern mit voraussichtlichem Erfolge senden könnten.

Fortlaufendes Verzeichnis
empfehlenswerter Firmen
vom Verband jüdischer Handwerker.
Diese Inserate sind für ordentliche Mitglieder gratis.

Schneiderinnen:
Grimm Olga, Prag, Wladislavgasse.
Jelinek Sophie, Prag, Mariengasse 14.
Rosenbaum Anna, Prag, Elisabethstraße 17.

Schuhmacher:
Diamant Heinrich, Prag, Graben 35.
Hauser Wilhelm, Prag, Melantrichgasse 6.
Fanta Wilhelm, Prag, Langegasse 922.
Lederer Wilhelm, Horaždowitz.
Süss Leopold, Prag, Hahnpaßgasse 244.
Ad. Taussig Wwe. Prag, Elisabethstraße 4.

Silberwarenerzeuger:
Engelmann K., Firma: S. Kohns Sohn Nachfolger, Prag, Fleischmarktgasse 633.

Spenglerwaren und Bauspengler:
Eisner Moritz, Weinberge, Tylplatz 28.
Zappner Isidor, Prag, Fleischmarktgasse 1051

Spielwarenerzeuger:
Pimsenstein S., Prag VII., Letohradekgasse 366.

Steinmetzer:
Luka Markus, Kgl. Weinberge, Jungmannstraße.

Tapezierer, Dekorateure u. Möbellager:
Bauer Samuel, Prag, Rittergasse 403.
Grünhut Gottlieb, Prag, Stockhausgasse.
Popper Ignaz, Prag, Pořitsch 7 und 14.
Schreiber Samuel, Prag, Goldschmiedgasse 10.
Taussig Gustav, Karolinenthal, Palackystr. 344.
Wallerstein Siegmund, Prag, Zeltnergasse.
Wittler Josef, Prag, Königshofergasse 667.
Wehle Paul, Karolinenthal, Königstraße 3.

Tischler und Möbelhändler:
Pan Arthur, Prag, Michaelsgasse. Eiserne Tür.

Uhrmacher und Mechaniker:
Heller Emanuel, Prag, Heinrichsgasse 9.
Süssel Josef, Prag, Galligasse 27.

Vergolder und Rahmen-Erzeuger:
Taussig Eduard, Prag Goldschmiedgasse 10.

Anstreicher, Lakierer u. Schriftenmaler
Friem Adolf, Prag, Langegasse 45.

Baumeister:
Richter Alois, Prag, Goldschmiedgasse 1, Telephon 1630.

Buchdrucker und Buchbinder:
Heller & Stransky, Prag, Pořič 9, Telephon 1170.

Decken-Erzeuger:
Tisslowitz & Pinkusfeld, Prag, Michaelsg. 21.

Fleischhauer:
Kummermann Anton, Prag, Kohlmarkt 423.
Kohn Karl, Prag, Pinkasgasse.
Hecht Josef, Prag, Markthalle.
Weigert Emanuel, Prag, Obstmarkt 17.

Friseure und Haararbeiter:
Porges Emanuel, Prag, Goldschmiedgasse 11.
Bunzel Emma, Prag, Mariengasse 2b.

Glaser und Glashändler:
Böhm Alois, Prag, Graben, Alter Bazar.
Fischmann Söhne, Prag, Goldschmiedgasse 8, Telephon 2260.
Glas Julius, Prag-Lieben.
Winter Emanuel, Prag-Holeschowitz.

Vereinslokal: „Hotel Europa"
Sitzung jeden Donnerstag 8½ abends.
Jahresbeitrag K 2·40, Einschreibgebühr K 1·—

KLEINER ANZEIGER.
16 h per Zeile.
Auskünfte und Entgegennahme von Offerten unentgeltlich. — Briefliche Anfragen nur gegen Rückporto.

Gottesdienst-Ordnung im Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Tempel.
Freitag den 13. abends 6·15
Samstag, Haschkamah 6·30
II. Gottesdienst 8·45
abends 7·—
An Werketagen Früh 6·15
241] abends 5·30

Eigentümer und Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlich für die Redaktion: Robert Eisler. — Druck von Richard Brandeis in Prag.